

„Süßeste Wonne...“

Männliche Sexualität

Immer dieselben Gespräche unter „richtigen“ Männern – auch dadurch wird der Weg von der „Elften Disziplin“ hin zu einem phantasievollen und zärtlichen Umgang mit der eigenen Sexualität nicht einfacher. Markus Roentgen

Das Eigentliche“, sagt er manchmal, „ist eh' überschätzt!“ Sicher, es gab und gibt da Augenblicke, die kann und will er nicht missen. Da sind Erinnerungen – da ist ein Begehren, das will nur dies Eine. Aber eigentlich... Nein, es ist so, *das*, was er wirklich niemals mehr vergessen kann, was ihn durchzittert bis ins Herz, bis in den Magen, so dass ein eigen tümliches Gefühl von Sehnen und Finden, Weinen und Lächeln in ihm emporsteigt – es ist ihre Hand von hinten auf seinem nassen Haar, nach einem langen Spaziergang, vom Regen überrascht und ohne Schirm und Schutz. Es ist dieses Streicheln, das er nie vergisst, das wichtiger ist als alles und jedes.

Er hat gelernt, wieder gelernt, nach langem Vergessen seit Kindertagen, wie seine Haut fühlt, wie sie prickelt, wie der Flaum der Härchen sich wiegt zu einer Erregung, die ihn ganz anders meint als dieses „wie lange“, „wie oft“, das mit anderen Männern bis zur Verkrampfung in Witzen abgehalftert wird. Niemand traut sich da, einfach einmal zu sagen, wie es ist, wie es auch ist. Nein, er glaubt ihnen ja ihre sportiven Leistungen. Die „Elfte Disziplin“, wie es heißt, als sei Sex nichts als die Verlängerung eines Zehnkampfes mit anderen Mitteln. So stellt er es sich dann auch vor – mit zusammengebissenen Zähnen, über Hürden und Meß-

latten bis ins Finish. Hauptsache ins Ziel! Überall hängen die Signallampen aus – an Plakatwänden, in Werbeeinblendungen und wohlmeinenden Ratgebern: wenn's um den Mann geht – im Letzten geht's doch darum...

Dann aber kam dieses Streicheln auf seinem nassen Haar, dieses Streicheln, das nicht automatisch überging in die hastige Befriedigung ohne Seele und Seligkeit. Es blieb ein Streicheln, vom Haaransatz hinunter und gegen den Strich zurück, über die feuchte Stirn, die Augenlider liebkosend mit den Fingerspitzen, an den Nasenflächen hinab, Oberlippe und Unterlippe erforschend, so, als bliebe die Zeit stehen, von den Wangen hinunter zu Kinn und Hals – und dann wieder hinauf bis zu den Schläfen, wo es verweilte, bis ihm die Tränen kamen, die langzurückgehaltenen, die langersehnten...

EMPFINDSAME HAUT

Wie würde das werden, mit uns Männern, wir lösten uns aus diesem Zwangsgebilde von ein-

Markus Roentgen

geb. 1965, Dipl.Theol., geistlicher Begleiter, Autor mit Schwerpunkt Lyrik, seit 15 Jahren in der Seelsorge im Erzbistum Köln.

trainierter Sexualität als männlicher Leistungsschau, gebündelt aus Kontrolle, Resultat, Zahl, Herrschaft (nach außen) und Knechtschaft (nach innen) – fremdbestimmt bis in das angelernte Spiel der Lust aus Bildern, Geräuschen und Vollzügen, die das Leben aus Lebensleere und Leistung nurmehr verdoppelt, statt ihm dieses Streicheln zurückzugeben, es zu empfangen, ohne das nichts, was am Menschen (auch und gerade was am Mann) ist, sein und werden kann.

Zuwendung – ohne die nichts, was Mann heißt und Mann ist, bestehen kann. Zärtlichkeit, die den Schmerz nicht verleugnet, die Lust nicht vergisst – und die wieder weiß, dass nicht nur Penis, Hoden und Hodensack uns Männer zu Männern macht, dass vielmehr unsere Haut unser größtes Sexualorgan ist und unser Gehirn, mit allen Kammern, Höfen und Höhlen der Phantasie unser wichtigstes Sexualorgan.

Wie befriedigend es ist, als Mann passiv sich zu überlassen und aktiv sich zu geben. Wie viele Männer wünschen es sich, dass sie nicht auch noch hier das Ruder in die Hand nehmen müssen. Wie viele Männer wünschen es sich – geheim, ohne Mut, es zu sagen, den Männern, ihren Frauen...

Männlichkeit, die solcherart lebendiger und gänzlicher sich zeigen könnte: nehmend und

sanft, empfangend und stark, gebend und schwach, lassend und lustvoll zugleich.

In der Heiligen Schrift heißt es:

„Wie schön bist du und wie reizend, du Liebe voller Wonnen!

Wie eine Palme ist dein Wuchs; deine Brüste sind wie Trauben.

Ich sage: ersteigen will ich die Palme; ich greife nach den Rispen.

Trauben am Weinstock seien mir deine Brüste, Apfelduft sei der Duft deines Atems, dein Mund köstlicher Wein, der glatt in mich eingeht, der Lippen und Zähne mir netzt.

Ich gehöre meinem Geliebten, und ihn verlangt nach mir.

Komm, mein Geliebter, wandern wir auf das Land, schlafen wir in den Dörfern.

Früh wollen wir dann zu den Weinbergen gehen und sehen, ob der Weinstock schon treibt, ob die Rebenblüte sich öffnet, ob die Granatbäume blühen. Dort schenke ich dir meine Liebe.

Die Liebesäpfel duften; an unsrer Tür warten alle köstlichen Früchte, frische und solche vom Vorjahr; für dich hab' ich sie aufgehoben, Geliebter.“ (Das Hohelied 7, 7-14) ■